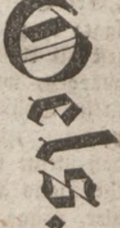
3ter Jahrgang. 4tes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 42. Freitag, den 14. October. 1836.

Lob der Hundsfelder Schönen.

„Wißt Ihr denn nicht, wo Hundsfeld liegt,
„Das weltbekannte Städtchen?
„Die Weibchen, ach! sind sehr beliebt
„Und engelgleich die Mädchen;
„Sie sind so hold, so tugendreich,
„So fromm und gut, den Tauben gleich."

So sprach der reiche Brauersohn,
Ein Geizhals sondergleichen,
Doch Herr von keiner Million,
Zur Muhme, der Frau Schleichen:
„Dir ist doch Hundsfeld gut bekannt!
„Liegt's nicht in Flandern? in Brabant?"

„Doch, Vetter! — hol' den Atlas her,
„Bring' Gottfried Seume's Reisen,
„Der wird — ich schwör's *parol' d'honneur*,
„Dir auf das Haar beweisen!
„Es liegt gewiß am Meeresstrand,
„Bei Syrakus im fernen Land."

Und watschelnd brachte das Genie,
Rumps, mit dem vollen Magen,
Die älteste Geographie,
Um Hundsfeld zu erfragen:
Da stand es nun ganz sonnenklar,
Daß es nah' an der Oder war.

O wundervolle schöne Stadt,
Ich komm' in deine Nähe,
Wo's noch die treu'sten Mädchen hat,
Um deren Gunst ich flehe;
Denn selbst der alte Sirach spricht:
Verachtet mir die Weiber nicht.

Herr Rumps kam bald in Hundsfeld an,
Und fand ein solches Wesen,
Wie man sie nirgends finden kann,
Zum Küssen auserlesen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
Mein Weibchen muß aus Hundsfeld seyn.

Erste Liebe.

Novelle.

(Fortsetzung.)

In sich gekehrt, sah Johannes auf den getäfelten Fußboden vor sich hin und gar mannigfache Gedanken mochten in ihm aufsteigen. So nahe dem Ziele seiner Wünsche, schien doch die Freude des gelungenen Beginnens nicht auf seinem Antlitze zu leuchten. Sein Auge blieb trübe, sein Mund verzog sich zum schmerzvollen Lächeln; ein tiefer Seufzer entstieg der Brust. „Muth, nur Muth!" rief er still für sich, schritt in der Werkstätte umher und begann nun die aufgehangenen Gemälde und die hin und wieder auf den Staffeleien stehenden neugierig zu betrachten. Ein Knabe, auf einem Kissen knieend, einen Kranz von weißen Rosen im Haare, schien seine ganze Aufmerksamkeit zu fesseln; er hatte die Hände nach den Wolken gestreckt, die, von der Abendröthe golden besäumt, sich auf ihn herabzusenken schienen. Der Anblick dieses Gemäldes ergriff ihn so sehr, daß er, sich vergessend, eine aufgespannte Leinwand aus einem der Fensterbogen und Kohle ergriff und die Zeichnung des Kindes entwarf. Das Bild hing an der Wand neben der Thüre, so daß Martin Schön, als er mit einem seiner Schüler und mit Anna, einer Verwandten seiner Frau, eintrat, das Gesicht des jungen Mannes, der sein Kommen nicht bemerkt hatte, genau sehen konnte.

Hier betrachtete der Meister zum erstenmale mit Ruhe das Gesicht des Fremdlings. Es waren zarte Züge, sanft in einander verschmolzen. Der Mund voll Anmuth, das Auge mehr Schwermuth als Feuer, die gelben Locken geringelt über sein graues Koller rollend,

der Körper mehr schlank als kräftig. Der Meister, in dessen Gesichte sich Wohlgefallen ausdrückte, zeigte mit stummen Gebehrden auf ihn, der das dunkelblaue Auge bald auf den Knaben, bald auf seine Umrisse wandte.

„Laßt doch sehen, was der Junge treibt," sagte endlich Martin Schön und schritt auf ihn zu. Bei diesen Worten schrak Johannes auf, legte schnell seine Zeichnung weg und bat beschämt um Verzeihung, daß der Anblick dieses wie zum Himmel aufschwebenden Kindes ihn so hingerissen habe, daß er sich der Leinwand und Kohle bedient. Meister Martin achtete nicht auf die Entschuldigung; er hatte die Zeichnung ergriffen. „Bei Gott, brav, mein Sohn! Sieh her, Hugo!" sagte er zu dem ihn begleitenden jungen Manne: „wie fest die Umrisse sind; wäre dieser Arm nicht etwas zu gebogen, wüßte ich wahrlich nichts daran zu tadeln; brav mein Sohn!" wiederholte er, ihn auf die Schulter klopfend. „Um so freudiger bringe ich dir die Nachricht, daß meine Ehefrau meinen Bitten nachgegeben, dich in ihr Haus aufgenommen hat und dieser wackre Bursche hier, Hugo Varnthaler von Augsburg, in seinem Stübchen dir als Schlafgeselle ein Plätzchen einräumen will. Er ist ein wackrer Jüngling, an Jahren, an Erfahrung, an Kenntnissen dir voraus; du kannst ihm in Allem folgen; er wird dir überall ein gutes Muster seyn. Und nun sei mir in meinem Hause willkommen, Johannes! dein Wandel möge stets so fromm seyn wie dein Eintritt, und die Kunst dich stets so begeistern, als der Anblick jener Madonna. Hugo!" wendete er sich zu dem Schlafgesellen, „führe ihn auf dein Zimmer, und du, Anna, sorge für ein gutes Vesperbrod; wer weiß, ob der arme Junge zu Mittage gegessen hat, und dann geht zu der Mutter."

Hugo gab seinem Kameraden die Hand und da er sie in der seinen zittern fühlte, sprach er ihm Muth ein, während die funfzehnjährige Anna lächelnd die Treppe hinab in die Küche sprang, um das Nöthige zum Vesperbrodte zu besorgen. Johannes trat in das kleine Kämmerchen ein, wo er, von Sehnsucht und Kunstsinn getrieben, die Zeit der Lehre verbringen sollte.

„Johannes," sagte Hugo, als sie auf dem Zimmer allein waren, „da ich mich einmal durch des Meisters Wunsch und durch dein frommes Gesicht habe bewegen lassen, aus meiner gewohnten einsamen Lebensweise herauszutreten und mein Stübchen mit dir zu theilen, so halte ich es auch für Pflicht, mich freundlich deiner anzunehmen und dich von Allem zu unterrichten, was hier im Hause Gebrauch ist und dich mit Offenheit zu warnen, wenn ich Gelegenheit dazu fände. — Wisse, von der Gattin des Meisters hängt das ganze Hauswesen ab; sie ist eine ehrwürdige Matrone, fromm und gut, aber wie alle Hausfrauen, in gewissem Alter, eigen und mit Strenge auf die gewohnten Gebräuche haltend. Keiner darf am Tische fehlen; wenn um neun Uhr die Hausthür geschlossen wird, muß Jeder zu Hause und um zehn Uhr jedes Licht ausgelöscht seyn. Tobenden Lärm, schallende Freude liebt sie nicht; sittlicher Gesang ist wohl in der Stille erlaubt. Ihr zur Seite steht Anna, ein liebes, herrliches Geschöpf."

Die Thür öffnete sich; Anna trat, von einer Magd begleitet, herein, setzte das Vesperbrod auf den Tisch und lud Johannes ein, zuzulangen, öffnete den Deckel des zinnernen Kruges und reichte ihn dem Fremdling, der dankend dem Mädchen fest in's Auge sah.

Anna setzte sich ihm gegenüber, neckte Hugo, daß er, ein Einsiedler, sich einen Gesellen genommen und nun die Klause wohl ferner ihr nicht verschlossen seyn würde, betrachtete dann, während Johannes aß, ihn genau und schien endlich so in sein Anschauen vertieft, daß man hätte glauben können, auch in ihrer Seele hätte der Anblick des Jünglings ein Ideal hervorgerufen. Doch die ernste Stimmung dauerte nicht lange. Sie nahm die Laute von der Wand und das fröhliche Lächeln ihres Mundes und der heitere Blick zeigten, daß dieses fröhliche Kind mit unbefangenem Sinne in das Alter der Jungfrau übertrete.

„Soll ich zu eurem Vesperbrodte ein Liedchen singen, Johannes?" frug sie freundlich.

„Wenn ihr wollt, so werde ich euch dankbar dafür seyn," erwiederte Johannes.

Sie begann:

Kommt der Frühling gezogen,
Kommen die Vöglein geflogen,
Grünend belebt sich die Flur.
Und aus dem duftenden Schooße
Spendet er Veilchen und Rose
Seiner Mutter Natur.

Kommt der Frühling gezogen,
Kommt auch die Liebe geflogen,
Mit ihr das Leben der Lust.
Schelmisch sich schaukelnd auf Rosen,
Drückt unter schmeichelndem Kosen
Sie den Pfeil in die Brust.

Doch ist der Frühling entflogen,
Fühlet noch immer das Wogen
Unsre verwundete Brust;
Und mit unendlichem Sehnen
Rollen die lindernden Thränen,
Hin das Leben der Lust.

Hell lachte Hugo auf, als Anna das Lied beendet. „Nun, was lacht ihr?" frug Anna zürnend, „gefällt euch mein Liedchen nicht, so singt euch ein andres, mir quoll es aus dem Herzen."

„Das eben ist es, was ich belache," erwiederte Hugo. „Wenn ihr dem Frühling singt, den Vöglein, welche angeflattert kommen, das Veilchen und die Rose begrüßt, so finde ich es natürlich; aber daß ihr von der Liebe singt, von ihren Pfeilen und der Lust des Lebens, darüber muß ich lächeln; denn das versteht ihr nicht, und wohl euch!"

„Meint ihr?" erwiederte Anna empfindlich, legte die Laute nieder, und da Johannes aufgestanden war, packte sie Teller und Krug wieder zusammen, grüßte den neuen Gast und verließ schmollend das Zimmer.

„Komm', Johannes," sagte Hugo nach einer Pause, „es wird Zeit, dich der Mutter vorzustellen."

Johannes stand auf und folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Hofnarr suchte in der Fastenzeit Absolution für ein Stück Fleisch, welches ihm an einem Zahne hängen geblieben sei, und welches er hinunterschlucken wolle. Als er sie erhalten hatte, wies er auf einen Schinken, der an einem Schweinszahne aufgehangen war. —

Ein Richter, ein Offizier und ein Geistlicher kamen mit der Post in einer kleinen Stadt an, deren Posthaus zugleich den Gasthof vorstellte. Die Reisenden fanden aber nur ein Bett vor, welches ein Jeder derselben gern zu besitzen wünschte; Keiner wollte auf der Streu schlafen.

Der Wirth wurde herbeigeholt, um zu entscheiden, wem das Bett zuzutheilen sei.

„Ich habe funfzehn Jahre in N. in Garnison gelegen!" rief der Offizier. — „Ich habe zwanzig Jahre dem Gerichte zu N. vorgesessen!" sagte der Richter. — „Mit Erlaubniß, meine Herren! ich habe fünfundzwanzig Jahre dem Predigtamte vorgestanden!" entgegnete der Geistliche.

„Nun ist ja der Streit auf einmal geschlichtet!" ergänzte der Wirth. — „Sie, Herr Hauptmann, haben funfzehn Jahre gelegen; Sie, Herr Richter, zwanzig Jahre gesessen; der Herr Pastor aber hat fünfundzwanzig Jahre gestanden; ihm gebührt daher mit Fug und Recht das Bett."

Von einem schlechten Maler wurde verlangt, daß er in einem Zimmer den Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer malen sollte. Er beschmierte die Wand mit rother Farbe von oben bis unten, ließ aber alle übrigen zur Geschichte gehörigen Figuren weg. Als der Herr des Hauses dieses sah, so frug er ihn: Wo sind denn die Kinder Israel? — „Die sind schon übers rothe Meer hinüber." — Aber wo sind denn die Egypter? — „Die sind alle ersoffen."

Einige Studenten kamen durch eine kleine preußische Stadt. Der Thorschreiber wollte sie also seiner Schuldigkeit gemäß examiniren. Der Erste sagte: Ich heiße Mund. Der Zweite: Ich heiße Maul. — Der Thorschreiber, welcher nun wohl merkte, daß sie ihn foppen wollten, versetzte: „den Dritten, meine Herren, will ich nur gleich dazuschreiben; der wird wohl Maulaffe heißen."

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 8. Octbr. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	4	—	Erbsen	1	1	—
Roggen.....	—	19	9	Kartoffeln...	—	9	—
Gerste.....	—	15	9	Heu, der Ctr.	—	16	6
Hafer.....	—	12	—	Stroh, das Schk.	2	6	3

Zur Erinnerung
an den
zu Hamburg an einem bösartigen Husten und Nervenfieber, im Alter von 25 Jahren 9 Monaten verstorbenen Instrumentenmacher-Gesellen

Heinrich Robert Unger.

Gewidmet
von
H. W.

Töne leise, heil'ge Klage,
Um dies stille, theure Grab;
Denn im Frühling noch der Tage
Brach die Lebensblüthe ab,
Um in mild'rer Sonne Glühn
Jenseits schöner fortzublühn.

Vater über jenen Sternen,
Sende Tröstung uns herab;
Strahl' aus deinen Sonnenfernen
Himmelsfrieden um dies Grab.
Laß dein Angesicht uns sehn,
Daß im Schmerz wir nicht vergehn.

Horcht — es lispeln in den Lüften
Geisterstimmen Wiedersehn!
Und hoch über diesen Grüften
Tönt es heilig: Auferstehn!
Friede heißt der Todten Ruh',
Selig, Theurer! bist auch Du.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Früh 5¾ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag 8¼ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 20. Octbr., Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Todesfälle.

Den 9. October zu Oels, die einzige Tochter des Schneidermeister Herrn Friedrich August Kroh, Auguste Juliane Mathilde, an Unterleibsentzündung, alt 12 J. 3 M. 2 T.

Etablissement.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum gebe ich mir die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß ich mich als Buchbinder und Galanteriearbeiter hierorts niedergelassen habe, und für geneigte Aufträge jederzeit die beste und billigste Bedienung verspreche.

Oels, den 12. October 1836.

Robert Wiesner.
Wohnhaft auf der Louisenstraße, bei dem Seilermeister Herrn Wohlstadt.

Etablissement.

Daß ich mich als Schlosser am hiesigen Orte ansäßig gemacht habe, verfehle ich nicht, einem hochzuverehrenden Publikum ganz ergebenst anzuzeigen. Gleichzeitig ersuche um gütige Aufträge für alle in mein Fach gehörende Arbeiten, indem ich die größtmöglichste Accuratesse, verbunden mit prompter Bedienung und billigen Preisen, verspreche.

Oels, den 12. October 1836.

Fr. Heinzelmann.
Wohnhaft auf der gr. Mariengasse No. 185, beim Kammmacher Herrn Wellenreither.

Ergebene Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich die hierorts, an der kleinen Trebnitzer= und kleinen Marienstraßenecke gelegene Bäckerei übernommen habe. Um gütige Abnahme meiner Backwaaren bitte ich ergebenst.

Oels, den 12. October 1836.

Zilsdorf.

Wohnungsveränderung.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum, wie auch meinen sehr geschätzten Kunden zeige ich ergebenst an, wie ich vom 1sten d. M. ab in dem Hause des Schankwirth Herrn Krause, auf der Louisengasse No. 259 wohne, und bitte, das mir bisher geschenkte gütige Vertrauen auch auf mein neues Lokal freundlichst übertragen zu wollen.

Oels, den 6. October 1836.

Kursch,
Kleidermacher für Herren.

Zu vermiethen.

In meinem Hause ist eine aus vier freundlichen Zimmern und Kochgelegenheit ꝛc. bestehende Wohnung mit und ohne Stallung zu mehreren Pferden und Wagenschuppen, vom 1. Januar 1837 ab, zu vermiethen.

Oels, den 12. October 1836.

Schwebs.

Ein sehr anständiges Unterkommen für einen oder zwei junge Leute, die das hiesige Gymnasium besuchen wollen, weiset nach

der Kaufmann **Rosstäuscher**
in Oels.

Holz=Verkauf.

Erlenes Scheitholz, völlig ausgetrocknet und gut gesetzt, die rheinländische Klafter zu 2 Thlr. 15 Sgr., ist zu haben auf dem Dominium Spahlitz. Bestellungen nimmt der dasige Wirthschaftsbeamte an.

Verloren!

Es ist am Sonntage, den 9. October, früh von 8 bis 10 Uhr, auf der Straße von Oels nach Groß=Ellguth, eine lange Schnur Fässelgranaten, zwischen welchen Goldperlen gefädelt waren, verloren gegangen. Dem ehrlichen Finder derselben wird eine Belohnung von 1 Thaler gegeben, wenn er sie in der Expedition dieses Blattes abgiebt.

Es ist von mehreren hiesigen resp. Correspondenten und Zeitungs=Interessenten der Wunsch geäußert worden, da jetzt die Post aus Breslau täglich des Abends hier ankommt, noch an denselben Abenden Briefe und Zeitungen empfangen zu können, was mich zu der Erklärung veranlaßt, wie ich sehr gern bereit bin, alle Abende, mit vorläufiger Ausnahme der Dienstags= und Freitagsabende, an welchen die Expedition der abgehenden Posten es mir nicht gestattet, mich so bereitwillig zu zeigen, Briefe und Zeitungen zu verabfolgen, wenn vor und nach $8\frac{3}{4}$ Uhr darnach gesandt wird.

Oels, den 10. October 1836.

Schwebs,
Königl. Post=Administrator.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 42. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 14. October 1836.

Nöthige Erklärung.

Die Beilage des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels, No. 40, fängt mit:

„Narrenstreichen unserer Zeit"

an, die Herr Traugott Ostermann über das Decatiren des Tuches hingeklext hat.

Wahrlich, ein solches Machwerk ist gewiß der dümmste Streich! Herr Ostermann hätte wahrhaftig klüger gethan, erst näher zu überlegen, welches Unheil denen damit Betheiligten angerichtet wird, und daß es nicht erlaubt ist, Andern wissentlich zu schaden; überdem aber würde es sich besser geziemt haben, wenn Herr Ostermann wenigstens mit Ausnahme seine Weisheit ausgekramt hätte; denn Herr O. ist offenbar von gewaltigem Irrthum befangen, und seine Behauptung ist nur eine fingirte, wenn er vermeint, das Decatiren des Tuches sei schädlich und verderblich, und daß das Tuch verbrannt werde.

Mit nichten! Herr O. hat gewiß nicht gewußt, daß Tuch-Decatir-Anstalten schon seit länger als funfzig Jahren existiren, und daß in jetzigen Zeiten das Tuch nicht mehr durch Feuer, vermittelst eiserner Platten, sondern größtentheils mit Dampf decatirt wird. Letztere Methode ist, wie selbst die Vernunft lehrt, gut, sie hat sich zeither stets überall bewährt gefunden und ist von Sachkundigen als durchaus nicht schädlich, zum Verbrennen des Tuches niemals sich eignend, anerkannt worden, und können wir Jedermann versichern, daß, wer in solche Decatir-Anstalten sein Tuch giebt, dasselbe gewiß unverdorben, vielmehr in einem bessern und schönern Zustande zurückerhalten und vom ferneren Decatiren durch unberufene Sprecher sich nicht abschrecken lassen wird, weil es Anstalten giebt, wo mit unschädlichem Dampf, bei andern aber auch mit Feuer, vermittelst eiserner Platten, decatirt wird.

Dies zur Belehrung und Darnachachtung für Hrn. Ostermann; wir hoffen, daß derselbe seinen abnormen Vortrag bei Zeiten, als zu unrecht angebracht, widerrufen, die Tuchdecatir-Anstalten aber überhaupt ungeschoren lassen wird.

Mehrere Dampf-Decatiranstalten-Besitzer.

Lokales.

Ueber das Brautschauen.

Der in No. 32 des Oelsner Wochenblattes enthaltene Aufsatz: „Ein Wort zu seiner Zeit und am rechten Orte, von C. Z." spricht sich mit gerechtem Unwillen über das Ungebührliche des Brautschauens aus. — Auch hier, in dem lieben Trebnitz, herrscht diese Sucht über die Maaßen und so manchen Frauen und Mädchen ist dieselbe so zum Bedürfniß geworden, daß sie krank würden, wenn eine Trauung vor sich ginge, der sie nicht beiwohnen könnten. Besonders ist von dieser Sucht eine bereits alternde, wohlbeleibte Jungfrau befallen. Bei jeder Trauung eines bürgerlichen Paares oder sonst einer Copulation von Belang, ist sie gewiß als Zuschauerin gegenwärtig. Dagegen wäre an und für sich nichts einzuwenden, wenn sie den der heiligen Stätte und der feierlichen Handlung gebührenden Anstand beobachtete; aber man sehe sie!! — alt und erfahren im Brautschauen, mustert sie mit freundlich lächelnder Miene die zitternde Braut, die, um Schonung bittend, sie anblickt; denn sie, die Schauende, steht fast zunächst der Braut. — Die Musterung geschieht von Kopf bis zu Fuß, nichts bleibt dabei übrig und dann wird, zum Schrecken der armen Braut, das Urtel über sie schier ganz laut gefällt, das um so härter wird, wenn der Bräutigam hübsch ist. Es fehlt nicht viel, daß die schauende Jungfrau die Fragen an die Braut richtet: was die Elle Zeug zu ihrem Brautkleide gekostet? wer das Kleid gefertigt? ob die Trau- und Ohrringe und der Halsschmuck ächt und wie viel am Werthe sind? rc. Nicht zu grell ist diese Aufstellung; es fehlen derselben noch manche gehörte, mündliche Aeußerungen der brautschauenden Jungfrau, die hier niederzuschreiben das Schaam- und Sittlichkeitsgefühl verbietet.

Leider giebt es auch Frauen, die dieser Jungfrau zur Seite zu stellen sind, die, beifällig lächelnd, die schändlichen Aeußerungen und Urtheile mit anhören. — Auch sogenannte Fräuleins giebt es, welche die alternde Jungfrau sich als Vorbild nehmen, und somit von sich erwarten lassen, daß sie, als willige Schülerinnen, diese dereinst in der edlen Kunst des Schandfleckens übertreffen werden.

Vor ungefähr einem Jahre wurde die eine Tochter des jüdischen Handelsmannes, Herrn G.....l getraut. Der Tempel war fast überfüllt mit Schauenden. Welcher Unfug hier von vielen der darunter befindlichen Mädchen verübt wurde, läßt sich nicht hinlänglich schildern; daß derselbe jedoch empörend und jedes Zartgefühl verletzend gewesen seyn muß, geht aus dem Umstande hervor, daß, als neulich die Tochter des Kaufmann Hrn. F....d getraut wurde, ein Polizeidiener und Gensd'arm vor dem gottgeweihten Tempel aufgestellt waren, welche den strengsten Befehl hatten, kein christliches Mädchen einzulassen. O, der Schande! —

Gewiß hat die hochwürdige Geistlichkeit es an ernsten, dringenden Ermahnungen zur Abstellung des so ausgearteten Brautschauens nicht fehlen lassen; aber diesen Ermahnungen wird ja kein Gehör gegeben! — Wie kann dem auch anders seyn? Betrachten ja doch so manche Frauen und Mädchen das Haus Gottes als einen Ort, wo sie ihren, oftmals noch schuldigen Staat in Kleidern, Hauben, Hüten und Schmuck zur Schau tragen und ihre Nebenmenschen höhnend verunglimpfen können. — O! ihr lieben Frauen und Mädchen! geht doch in euch; noch ist eure Heilung von dem Unsinne des Brautschauens möglich!! — Aber für die betagte liebenswürdige Jungfrau ist nur die einzige Kur übrig: „man gebe ihr einen Mann, der feste, kernige Begriffe von den Demonstrationen der Liebe und ein tüchtiges Sprachorgan hat!" — **K.**

Beim Königl. Domainen-Amts-Vorwerk Bentkau brachte eine Stute Zwillingsfohlen zur Welt, wovon eines todt war und das andere kurz darauf starb.

(Frage.) Kann man denn sein Ehrenwort vielfach wiederholend verpfänden, wenn man solches vom ersten Pfande noch nicht ausgelös't hat? — Ich glaube, wer es einmal verpfändet und nicht wieder auslös't, der hat gar kein Ehrenwort mehr. —

Queerlesungen.

Der beliebte Redner in O. ist — — zum drittenmale, verübten Diebstahls wegen, auf 6 Wochen zum Gassenkehren verurtheilt worden.

Um dem allgemeinen Elende durch dienliche Maaßregeln abzuhelfen, sehen wir uns genöthigt — — bevorstehenden Winter alle Sonntage einen Maskenball zu geben. Billets sind zu haben bei der Obstfrau unter dem Schwibbogen.

Die Tugend des weiblichen Geschlechts hat in unsern Tagen — — einen gewaltigen Riß bekommen. Die sichtbare Oeffnung ist sechs Zoll breit.

Es sollen am 13. d. M. öffentlich versteigert werden — — die eheliche Treue und das häusliche Glück.

Gestern ist die neue Sängerin N. das erste Mal mit vielem Beifall aufgetreten — — man konnte ihr Gebrüll im nächsten Dorfe deutlich hören.

Es sind hier durch nach Breslau eine große Menge frischer Heeringe gegangen — — der Graf hatte sie zu diesem Zwecke ganz neu in Rosataffent kleiden lassen.

Der Viehhändler P. hat das Privilegium erhalten, auf allen Roßmärkten — — die neuesten philosophischen Systeme auf das Unwidersprechlichste zu widerlegen.

Unsere eheliche Verbindung machen wir allen unsern Freunden und Verwandten ergebenst bekannt, und verbitten uns — — alle Beileidsbezeigungen. Wir verloren die kostbarsten Kleinode auf Erden in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr.

Er drang so muthig in seinen Gegner ein, und versetzte ihm einen solchen Stich, daß er — — vierzehn Tage darauf von 2 gesunden Knaben glücklich entbunden wurde.

(Wird fortgesetzt.)

Chronik.

Folgende Marktpreise bestanden am 8. October zu Trebnitz.

Das Quart Butter	—	Rthlr.	9½	Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1	Rthlr.	14	Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	—	Rthlr.	—	Sgr.
Der Scheffel Weizen	1	Rthlr.	4	Sgr.
Der Scheffel Roggen	—	Rthlr.	18	Sgr.
Der Scheffel Gerste	—	Rthlr.	16	Sgr.
Der Scheffel Hafer	—	Rthlr.	12	Sgr.
Das Stück Garn	—	Rthlr.	16	Sgr.
Das Pfund Flachs	—	Rthlr.	2½	Sgr.
Das Fuder Brennholz	—	Rthlr.	16	Sgr.

Inserate.